

Fr. Prof. Dr. Karin Leonhard: Auszüge aus der Einführung zur Ausstellung „und ein großes Rotes“, 2005 Galerie Z, München

[...] Letztendlich ist es dieses Wechselspiel der bildnerischen Möglichkeiten zwischen einem äußeren Gegenstandsbezug, einem gerichteten Sehen und der Verneinung davon, das die Sache belebt, weil man merkt, dass hier an einer Position – zur Welt, zu mir selbst, zum anderen – gearbeitet wird. Diese Position ist nun eben nicht mehr vorgegeben und sie wird nicht mehr in erster Linie über Objekte ausgehandelt. [...]

Die eigentliche Darstellung befindet sich dann zum einen auf der Leinwand – sie ist gestrichene, mit dem Pinsel aufgetragene Farbe - zum anderen entsteht sie im Moment der Betrachtung, existiert also als phänomenales Erlebnis oder Entdeckung einer Ordnung, die nicht vorsätzlich geplant war. Wenn jedoch nicht von vorneherein ein Objekt oder Ziel ins Visier genommen wurde, sondern die Handlung des Malens das Bild bestimmt, wird auch die zentralisierende Instanz des Gestaltens umgangen - man fasst nicht zusammen, man stellt nicht ein „Etwas“ dar und man sieht nicht „etwas“, das man zu einem anderen „etwas“ in Beziehung setzt, sondern man verbleibt in der Materie, in der Bewegung, innerhalb der gegebenen Rahmenbedingungen des Werks.

[...] – ein solches Konzept von Malerei zielt auf die Erfahrung und die Sensibilisierung der eigenen Körperwahrnehmung und hat die faktische Einverleibung äußerer Reize zum Anlass, die eben zu eigenen Erfahrungen werden können - für die Malerin wie für uns, die wir diese Bilder betrachten. Wir können im Weiteren verfolgen, wie bei Amelie Meyer auf diese Weise bereits minimale graduelle Abstufungen ein ganzes Bild ergeben haben und andererseits die Farbe in ihrer nüchternen Materialität Einzug hält: „Ein großes Rotes“ Gemälde hat der Ausstellung nicht zufällig den Titel gegeben. [...]